This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Finder ADLS. II 2. 29

Märchen und Romanzen.

Etwas zur Veränderung.

Omne tulit punctum, qui miſcuit vtile dulci.

Horatius.

Leipzig,

bey Chriſt. Gottl. Hilſcher, 1780.

Fiedler ADDS. II. E. 33

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF OXFORD
31 JUL 1956
LIBRARY

Hafgafa und Amarant,

oder

das verwandelte Schloß,

ein Märchen.

Fallere credentem non eſt operoſa puellam
Gloria, ſimplicitas digna fauore fuit.

Ovid. Heroid.

Hafgafa und Amarant.

Es fuhr der Ritter Amarant
Von Maltha ab, mit ſtarker Hand
Die Türken zu bekriegen.
Die Freunde ſahn mit trüben Muth
Schnell über wilde Meeresfluth
Sein Schif von dannen fliegen.

Es ſegelte bei gutem Wind
Der Ritter auf dem Meer geſchwind,
Wünſcht bald ein Schif zu ſehen.
Einſt Morgens früh vom Maſte rief
Der Wächter, Herr, ich ſeh ein Schif;
Seh' türkſche Wimpel wehen.

Er rief auf das Verdek sogleich
Sein Volk, und sprach, izt rüstet euch
Zum blut'gen Seegefechte.
Mit tapfern, unerschroknen Sinn,
Stellt er sein Volk in Ordnung hin,
Nahm's Schwert in seine Rechte.

Schon donnert der Kanonenschall
Mit Rasseln, Prasseln überall
Und Dampf umhüllt die Schiffe.
Geheul, Geklirr ertönt umher
Hernieder schmettern Kugeln schwer,
Versinken in die Tiefe.

Es stritt der Ritter Amarant
Mit seinem Schwerte in der Hand,
Gefärbt mit Blut und Wunden.
Wie Bäche strömt der Menschen Blut
Und endlich ward das Schif mit Wuth
Vom Türken überwunden.

Und Muſtafa der Kommandeur
Der Türken, ließ den Ritter ſchwer
In Kett' und Banden legen.
Nach Algier ſchifte man, und da
Wurd' er gequält beim Muſtafa
Mit Arbeit und mit Schlägen.

Lang' ſeufzt er unter ſeinem Joch,
Und ſeine Flöte, die ihm noch
Geblieben war alleine,
Goß durch des Gartens dunkeln Gang,
Wo er oft ſaß, den Klaggeſang,
Als wenn ſie mit ihm weine.

Einſt Abends in der Dämmrung ſaß
Der Ritter auf dem grünen Graß,
Und weint in ſeine Flöte,
Da trat vor ihm ſo wunderſchön
Ein Mädchen lieblich anzuſehn,
Stralt' wie die Morgenröthe.

„Der Schleier vom Gesicht gethan“
Blikt sie ihn sanft und milde an,
Sie rief „laß dich nicht stöhren:
Doch sag', warum dein Auge weint? —
Du bist so traurig, wie mir scheint;
Laß mich dein Leiden hören.

Ach gnäd'ge Dam', ein armer Sklav,
Den hart und schwer das Unglük traf,
Wie solte der nicht klagen?
Von Freunden fern, vom Vaterland,
Gedrüket von des Schiksals Hand
Leb' ich in lauter Plagen.

Sklav, wenn du wirst verschwiegen seyn,
So kann und will ich dich befrein,
Und selbst mit dir entfliehen.
Komm' Morgen Abend an den Ort;
Dann wollen wir zusammen fort
In aller Stille ziehen.

Schnell eilt sie weg mit muntern Blik
Und ließ nach ihr betäubt zurük
Den guten Ritter stehen.
Gott! wenn nur wahr die Worte sind!
Doch ein so zartes liebes Kind
Wird mich nicht hintergehen.

Unruhig mit zerstreuten Sinn'
Streckt' er sich nach dem Lager hin.
In Zweifel und in Sorgen,
Durchwacht der Held die lange Nacht,
Bis endlich über Hügel lacht
Der bunte schöne Morgen.

Vorher war ihm die Nacht verhaßt;
Izt ward ihm auch der Tag zur Last,
Und er wünscht jene wieder.
Doch endlich brach die Nacht herein;
Er schlich im Garten sich hinein
Sezt sich ins Gras hernieder.

Da kam im türk'schen Reiſekleid
Das Mädchen, ſprach: biſt du bereit? —
Gut! fort mit dieſen Banden! —
Drauf folgt der Ritter angſtvoll ihr;
Sie führt ihn an des Gartens Thür,
Wo ſchon zwei Pferde ſtanden.

Hui! ſaßen beide auf und ſchnell
Giengs ſauſend fort, der Mond blinkt hell,
Sah ſie von dannen fliegen.
Sie kamen, da der Tag begann,
In einem kleinen Wäldchen an,
Wo ſie vom Pferde ſtiegen.

Die Türkin langt nun einen Pak,
Mit Eſſen, aus dem Mantelſak;
Und wohl wards ihrem Magen.
Nun Ritter, ſprach ihr Purpurmund,
Izt will ich thun dir alles kund,
Dir alles weiter ſagen.

Du siehst in mir die Hafgafa
Das einz'ge Kind des Mustafa
Vor deinen Augen stehen.
Dein Blik entzükte mich, und goß
Lieb' in die Brust mir, ich beschloß
Mit dir davon zu gehen.

Nicht weit von hier, da liegt bereit
Ein Schif, das soll in kurzer Zeit
Uns führen zu den Deinen.
Die Rettung gilt izt mir und dir;
Zum Dank wünsch ich dein Herze mir,
Und sonst verlang ich keinen.

Der Ritter wonniglich entzükt
Fällt ihr im Busen, küst und drükt
Die Schöne — „dir zu leben
Und dich zu lieben ist bemüht
Mein Herz, das dir entgegenglüht,
Dir sey es stets ergeben.

Der Wald hört sie, und wiederhallt —
Und plözlich im Gebüsch erschallt
Ein Wiehern muth'ger Pferde.
Angst fast die beiden, tödtlich bleich
Und zitternd flohn sie ins Gesträuch
Mit staunender Gebehrde.

Da die erschrokne Hafgafa
Die Oefnung einer Höle sah,
Kroch sie hinein, — und plözlich
Kam Mustafa gesprengt daher;
Ihm folgt ein Trupp mit Schwert und Speer;
Er flucht und tobt entsezlich.

„Wo ist der Hund, der Christenhund?
Ich schlag' ihn tod zu dieser Stund'.
O hätt' ich ihn gefunden!
Man sucht den Ritter in dem Wald,
Und fand ihn, brachte ihn alsobald
Zum Mustafa gebunden.

Wuth blikt aus seinem Angesicht;
Sag an verdammter Böswicht,
Wo du mein Kind gelassen?
Ich weis nicht, sagt er, wo sie ist. —
Hu! ruft der Türk, verfluchter Christ,
Sollst jämmerlich erblassen.

Schaft weg den Hund, und sucht mein Kind! —
Man folgte dem Befehl geschwind;
Umsonst war ihr Bestreben;
Umsonst durchkroch man dünn und dik,
Und Mustafa muß sich zurük
Vergebens nun begeben.

Indeß mit brünstigem Gebet
Zum Mahomet die Türkin fleht
In ihrer dumpfen Höle.
Dann sprang sie wüthend auf, ihr Herz
Verrieth im Auge Lieb und Schmerz
Mit Schwermut rang die Seele.

Umhüllt mit dikker Finsternis
Weint' sie, und wimmert', und zerriß
Sich wüthend ihre Glieder,
Und in der Höle Nacht erklang
Im dumpfen Wiederhall, und bang
Sank sie zur Erde nieder.

Und plözlich schrikt sie auf, und hört
Den Donner brüllen; starrend fährt
Sie ängstiglich zusammen.
Die Stürme brausen, Donner kracht,
Auf einmal wird die Schrekensnacht
Hell von des Blizzes Flammen.

Dann ward es wieder still — und schnell
Die düst're Höle licht und hell,
Die Türkin bebt zurüke.
Da stand ein wunderbarer Greis,
Hielt in der Hand ein grünes Reis
Vor ihrem starren Blikke.

Der Greis zu sprechen nun beginnt
„Kind, ohne Schrekken, frisch gesinnt
„Ich thu' dir nichts zu Leide,
„Mir ist dein tiefer Gram bekannt,
„Du bist getrennt von Amarant
„Von deiner Lust und Freude.

Faß Muth, mein Kind, ich helfe dir,
Dies Wunderreis geb' ich dir hier.
Nun höre, was ich sage.
„Kind, gehe dieser Höl' endlang;
„Zu einer Thüre führt der Gang.
„Mit diesem Reise schlage.

„Dagegen öfnen wird so fort
„Sie sich, dann must du ohn' ein Wort
„Durch diese Oefnung gehen.
„Da ist ein Schloß, auf dessen Saal
„Wirst du auf einem silbern Pfal
„Ein goldnes Kästgen sehen.

Kaum

Kaum sprach ers, so verschwand er schnell;
Doch blieb die Höle immer hell,
Vermuthlich von dem Reise,
Das in der weisen, weichen Hand
Der Türkin war, die bebend stand,
Noch athmete so leise.

Des Greises Rath gefährlich war,
Doch liebt den Ritter immerdar
Die gute liebe Seele.
Du must es, rief sie: wagen ja
Für deinen Ritter, Hafgafa.
Fort gieng sie in die Höle.

Bei ihres Reises Schein endlang
Gieng sie den holen dumpfen Gang,
Der sie zur Thüre brachte.
Kaum schlug sie dran, als knall und fall
Die Thür im starken Wiederhall
Zerplazte und zerkrachte.

Kaum war hinein die Hafgaſa
Als ſchon ihr Blik verſchwendet ſah
Die Pracht an jedem Ende.
Das Schloß war ſchön, von Marmorſtein
Mit goldnen Platten waren fein
Belegt die hohen Wände.

Aus einem Saal in andern ſchlich
Die Türkin, ſah nicht müde ſich,
Und Stille herrſchet drinnen.
Sie kam an einem goldnen Thor,
Da ſtand ein Janitſchar davor,
Was ſoll ſie nun beginnen?

Doch kaum hat ſie ihr Reis gezeigt,
Als er zurük mit Ehrfurcht weicht,
Nichts mukſte und nichts ſagte.
Kaum trat ſie in den großen Saal,
So ſah' ſie auf den ſilbern Pfal,
Der viele Freud' ihr machte.

Sie nahm das Kästchen froh im Sinn,
Und eilte nach der Höle hin
Mit Freude in der Seele.
Sie gieng den dumpfen holen Gang
Bei ihres Reifes Schein endlang
Gelangte aus der Höle.

Beim Tageslicht besahe sie
Das goldne Kästgen, hatte nie
Was schöneres gesehen.
Ein Schlüssel stak darinn, sie drehte
Ihn um, und als es offen geht
Blieb starr die Türkin stehen.

Ein weißes Täubchen flog heraus
Und sah so schön, so niedlich aus
Und lies sich vor ihr nieder.
Nikt mit dem Köpfchen, sprach: was ist
Zu dero Dienst? zu dieser Frist
Hol' ichs und komme wieder.

Die Türkin ſich erholet nun:
Spricht, kanſt du all und jedes thun,
Was nur befielt Ihr Gnaden?
So fliege ſchneller wie der Wind
Und hol und bringe mir geſchwind
Den Ritter ohne Schaden.

Das Täubchen nikte und entſchwand
Der Türkin Blik, die Freud empfand,
Dem Greiſe wünſchet Segen.
Nicht lange drauf kam durch die Luft
Auf einem Roß der Ritter; ruft
Ihr ſchon den Gruß entgegen.

Und ſchnell lies mit Galopp und Trapp
Das Roß ſich nun zur Erd herab
Und ſezt den Ritter nieder.
Zum Täubchen plözlich ward das Roß
Und flog ins Käſtchen, das verſchloß
Die ſchlanke Türkin wieder.

Sie schloß in Arm den Amarant
Der ganz beraubt vom Wunder stand;
Dekt seinen Mund mit warmen
Und süssen Küssen wonniglich,
O Herzensjunge, daß ich dich
Nun wieder kann umarmen.

Von Liebe und Entzüken warm
Sank sie in ihres Ritters Arm;
Begann ihm zu berichten,
Von ihrem freundlich guten Greiß
Vom Schloß, vom Kästchen und dem Reis,
Kurz alle die Geschichten.

Der Ritter eben dies begann;
Ich ward entdeket, fieng er an,
Und unter Graus und Beben
Zum Mustafa gebracht der mich
Verflucht, und endlich ohne dich
Sich muste wegbegeben.

Er frug mit Wuth im Angesicht,
Wo ist mein Kind? Ich wust' es nicht,
Und kont es ihm nicht sagen.
Drauf rief er seine Leute her
Ließ mich in einem Kerker schwer
In Kett' und Banden schlagen.

Heut kam zu mir das Täubchen, sprach:
Gleich folg' mir, und ich folgt ihm nach
Und aussen wards zum Pferde.
Ich stieg hinauf, und da giengs fort,
Und ich gelangte an den Ort
Der Liebe ohn' Beschwerde.

Doch fürcht' ich liebe Hafgafa,
Daß mich verfolget Mustafa
Leicht kann er uns entdeken.
Wir müssen fort in vollem Lauf:
Gleich, sprach sie, schloß ihr Kästchen auf
Doch ohne Furcht und Schreken.

Das weiſe Täubchen flog heraus,
Und ſah ſo ſanft, ſo niedlich aus,
Und lies ſich vor ihr nieder,
Nikt mit dem Köpfchen, ſprach, was iſt
Zu Dero Dienſt? zu dieſer Friſt
Hol' ichs und komme wieder.

Gleich Täubchen, bring uns von hier fort,
Und zwar zum ſchönſten, beſten Ort
Der weiten großen Erde.
Zum Roſſe ward das Täubchen da
Und Amarant und Hafgafa
Schnell ſchwangen ſich zu Pferde.

Fort durch die Luft giengs über Thal
Und Berg und Wieſen allzumal
Und endlich kamen beide
In einer Gegend an, die ſchön
Wies Paradies war anzuſehn
Wo herrſchte lauter Freude.

Und sie befahl dem Täubchen gleich
Ein Schloß zu bringen, schön und reich
Mit Meubeln gut versehen.
Und als Camel das Täubchen bringt
Ein Schloß, das golden glänzt und blinkt,
Worinnen beide gehen.

Hier lebten sie gar lange Zeit
In Ruh, in Glük und Einigkeit,
Und in der süßsten Liebe.
Was nur verlangt das schöne Paar,
Stand zu Befehl; kein Wünschen war,
Das ungewähret bliebe.

Doch was kann wohl vollkommen seyn?
Der Teufel mischt sich immer drein,
Mit seinen Nekereien.
Dem Ritter war sein Weib verhaßt,
So daß er die Entschließung fast
Dem Tode sie zu weihen.

Das Kästchen wünschet er, das sie
Von ihrer Seite legte nie,
Weil sie die Männer kannte.
Sie liebte heiß den Bösewicht,
Doch dies rührt seine Seele nicht
Die wider sie entbrannte.

Soll so bei einem Weib allein
Mein Leben hingedämmert seyn?
Lang hat sie mich gehudelt.
Einst da sie schlief hieb er mit Muth
Den Kopf ihr ab, daß ihm das Blut
Entgegen rauschend sprudelt.

Er schloß das Kästchen auf, heraus
Kams Täubchen, sah so trübe aus;
Weint um die liebe Seele.
Gleich, rief er, schaff den Leichnam fort
Und trag ihn an den fernsten Ort;
Schnell folgt es dem Befehle.

Das verwandelte Schloß.

Zweiter Theil.

— — Quo non mortalia pectora cogis
Auri ſacra fames! —

Virgilius.

Das verwandelte Schloß.

Und mit verzerrtem Angeſicht
Wiſcht der verfluchte Böſewicht
Das Blut ſich von den Wangen.
Drauf warf er ſeinen Leib zur Ruh
Und ſchloß ſo frei die Augen zu
Als hätt' er nichts begangen.

Nun

Nun war sein Wunsch erfüllt; allein
Herr über diesen Schaz zu seyn,
Allein nur zu befehlen.
Er schloß das Kästchen auf, begint;
Hör Täubchen, du solst mir geschwind,
Was ich dich frag erzehlen.

Sag' Täubchen an zu dieser Frist,
Wer du vordem gewesen bist?
Sag' mir dein ganzes Leben.
Wer ich gewesen, darf ich nicht
Dir sagen; doch will ich Bericht
Dir von dem andern geben.

Ich bin verwandelt, wenn du mich
Erlösen willst, so must du dich
In jene Höle wagen,
Ein Schwert hängt an dem silbern Pfal,
Damit must du mir in dem Saal
Den Kopf herunter schlagen.

Gleich,

Gleich, sprach er mit erfreuten Sinn,
Bring' mich zur Wunderhöle hin,
Zu dem verwünschten Orte.
Zu Pferde über Busch und Thal
Gebürg und Wiesen allzumal
Giengs fort in vollem Trotte.

Und endlich kam er in den Wald;
Gelangte in die Höle bald,
Da ward das Roß zum Täubchen.
Er hatte mitgebracht das Reis,
Das wie ihr wist, der gute Greis
Gegeben seinem Weibchen.

Er gieng der Höle dumpfen Gang
Bei seines Reises Schein endlang,
Die ihn zur Thüre brachte.
Fest war sie zu, doch kaum begann
Er mit dem Reis zu schlagen dran
Als sie von 'ander krachte.

Der Ritter gieng ins Schloß hinein
Ihn blendete des Goldes Schein
Gleich bei dem ersten Blike.
Er war ein Mann und gieng daher
So wie ein Held mit Schwert und Speer
Und wich für nichts zurüke.

Er gieng durch manchen schönen Gang
Wo laut sein Fustritt wiederklang,
Schlich durch die Säl' und Zimmer.
Von Stein Soldaten standen da,
Und kam der Ritter ihnen nah,
So neigten sie sich immer.

Die Wunder alle in dem Sinn
Kam er zu einer Thüre hin,
Da stand er ganz betroffen.
Fest war sie zu, doch kaum begann
Er mit dem Reis zu schlagen an
So war sie plözlich offen.

Gott!

Gott! rief er bei dem erſten Blik —
Fürwahr der Feen Meiſterſtük —
Ein Garten zum Vergehen —
Alleen, Statuen überall
Und Bäum' und Blumen ohne Zal,
Wie er noch nie geſehen.

Alleen gieng er auf und ab,
Und wo es was zu ſehen gab,
Weilt er mit allen Sinnen.
Da ſah er nun in einem Gang
Ein' Vogelhauer breit und lang
Viel ſchöne Täubchen drinnen.

Die eine roth, die and're blau
Die dritte gelb und grün und grau
Von allerhand Couleuren.
Der Ritter ſchloß ſein Käſtchen auf
Um von dem Täubchen den Verlauf
Der Sache anzuhören.

Kaum kam das weiſe Täubchen raus
Als aus dem drähtnen Taubenhaus
Verſchiedne Stimmen dringen.
Prinzeſſin, jede Taube ſchrie:
Sie uns ſo nah? Ha! wollen Sie
Uns unſre Freiheit bringen?

Aus ernſtem Ton das Täubchen ſprichte,
Harrt nur, lang ſoll es dauren nicht,
Da ſolt ihr frei euch ſehen.
Zum Ritter ſprach es, rumle dich,
Du muſt, willſt du erlöſen mich,
Ja bald zu Werke gehen.

Schnaps war das Käſtchen zu, ſo fort
Verlies er ganz beraubt den Ort
Begab ſich nach dem Saale.
Beim Eintritt ſah er blank und ſcharf
Das Schwert, das Stralen von ſich warf
Und hieng am ſilbern Pfale.

Und kaum, daß Ritter Amarant
Das Schwert berührt mit seiner Hand,
So donnert eine Stimme.
Laß ab Verwegner, von dem Schwert,
Ist dir dein Leben lieb und werth,
Und beb' vor meinem Grimme.

Er staunte als die Stimm' erklang,
Die schröklich sein Gebein durchdrang,
Sie drohte ihm Verderben.
Lang sann er nach — dann rief er aus;
Will's wagen oder unter Graus
Hier auf der Stelle sterben.

Kaum war in seiner Hand das Schwert,
Als Bliz und Donner um ihn fährt,
Und schmettert vor ihm nieder.
Und Stürme brausen, Nacht umschwebt
Den ganzen Saal, und alles bebt
Und hallte furchtbar wieder.

Der Boden that ſich plözlich auf,
Und ſchwarze Geiſter ſtiegen rauf
Mit aufgeſperrten Rachen.
Und tanzten um den Ritter her
Mit Feuerflammen rund umher
Mit fürchterlichem Lachen.

Sie heulten, daß der Saal erhallt,
Von allen Enden wiederſchallt,
Mit ſchröklichen Gelärme,
Sie ſtampfeen, daß der Grund erbebt,
Und feurig ſchwarzer Rauch umſchwebt
Die wilden Geiſterſchwärme.

Und plözlich brüllt das Geiſterheer
Gar fürchterlich ſein Lied daher
Mit hölliſchen Geheule. —
„Leg' weg das Schwert du Böſewicht
„Vor dem, der dein Genik zerbricht,
„Ha, bleibe nur, verweile! —

„Du

„Du zauderſt noch du Unglüksſohn,
„Verachteſt unſer aller Drohn,
„Haſt noch das Schwert in Händen?
„Dein Sturz droht dir — und glaub' es nie
„Wirſt du das Täubchen retten — flieh! —
„Brand, Mord an allen Enden! — „

Starr ſtand der Ritter Amarant,
Hielt feſt das Schwert in ſeiner Hand
Wohl unter Furcht und Grauſen.
Der Geiſter Worte fuhren ſchwer
Ihm durch die Seel, und um ſich her
Hört er des Todes Sauſen.

Ihm ſchwankten bebend ſeine Knie
Da rothe Feuerflammen ſprühn
Aus immer offnem Schlunde.
Und ſchwarze Beſtien tanzten rum
Per bif baf buf, und bim bam bum
Und hellten wie die Hunde.

Doch faßt der Ritter wieder Muth
Acht' weder Drohn, noch Feuerfluth
Und rüstet sich zur Stelle,
Hört Hunde, ich zerschmetter' euch hier,
So bald ihr mukst, und wäret ihr
Auch Teufel aus der Hölle.

Straks lies er unter Puch und Graus
Das Täubchen aus dem Käfichen raus
Und sezt es frisch und munter
Schnell vor sich hin, und schwang sein
Schwert
Das zischend durch die Lüfte fährt,
Risch! flog der Kopf herunter.

Auf einmal wankt das ganze Schloß,
Und Säulen, Schlösser rasseln los,
Und alles krachte erschüttert.
Die Erde that sich auf, verschlang
Das Höllenheer, und alles klang
Vom Sturze noch erzittert.

Auf einmal ward es still; es krachte
Im Schloß nicht mehr; die Sonne lachte
So lieblich durch die Fenster.
Und hört das Wunder; göttlich schön
Sah unser Ritter vor sich stehn
Ein Weib statt der Gespenster.

Und hört ihr Leute, was begiebt
Das schöne, liebe Engelskind,
Das drükt ihn in den vollen
Und weichen Arm, und eine Zahl
Von Küssen auf, daß in dem Saal
Die Echos wiederschallen.

O rief sie, du mein Retter du,
Gibst Freuden, gibst mir meine Ruh'
Ja selbst aufs neu das Leben.
Nimm' an den Dank, dens Herz dir gibt,
Das ewig dich mein Trauter liebt,
Dir seys allein ergeben.

Der Ritter schläget wie im Traum
Empor die blauen Augen kaum,
So sah' er — prächtig wankten
Hofschranzen, schöne Kavalier
Herein, die unserm Ritter hier
Für die Erlösung dankten.

Und die Soldaten in dem Schloß
Sind wieder Fleisch zu Fuß und Roß
Thun wieder ihre Wachen.
Das Schloß ist noch einmal so schön,
Ist frei auf einem Berg zu sehn,
Wo Feld und Fluren lachen.

Das schöne Kind ist Herrscherin
Prinzessin und Besitzerin
Von diesen Herrlichkeiten.
Sie zeigt dem Ritter überall
Die Gärten, Zimmer allzumal
Kurz alle Kostbarkeiten.

Als er gesehn dies weit und breit
Bat er in Untertänigkeit
Daß sie ihm die Geschichte,
Wie sie verwandelt worden wär,
Was sie gewesen sey vorher
Zur Dankbarkeit berichte. — —

„Ich bin aus fürstlichem Geblüt
„Und weit und gros ist mein Gebiet.
„Vor ungefehr drei Jahren
„Da kam ein Zaubrer in das Schloß
„Und hinter sich ein Volk zu Roß
„Mit großen Staat gefahren.

„Ich nahm ihn auf, wie sichs gezieмt;
„Und meine Schönheit ward gerühmt.
„Drauf in dem Ehebette
„Begehrt er mich zu haben bald;
„Allein ich sagt' ihm dreist und kalt,
„Was er zu hoffen hätte.

„Allein er unterließ es nicht
„Zu kommen vor mein Angesicht
„Um meine Gunst zu flehen.
„Da sagt' ich ihm ganz rund heraus,
„Herr Zaubrer es wird nichts daraus
„Er mag nur immer gehen.

„Der Kord verdroß ihn gar zu sehr
„Und er brach in ein ganzes Heer
„Von Drohen aus und Fluchen.
„Hör', sprach er, noch besinne dich,
„Sonst zittre, denn ich werde mich
„Gewiß zu rächen suchen.

„Herr Zaubrer, rief ich, zieh' er aus
„Im Guten, sonst werd' ich ihn raus
„Zum Schlosse schmeissen lassen.
„Aufs Roß sprang er, springt fürchterlich
„Davon, sprüht Flammen schauderlich,
„Ich dachte zu erblassen.

„Den andern Tag, o weh, o Gott!
„Kam ſchäumend im verwegnen Trotz
„Der Zauberer an im Hofe;
„Mit Wuth ſchrie er entgegen mir,
„Ich räche mich an allem hier
„An Schranze und an Zofe.

„Dann ſchlug er mit dem Zauberſtab
„Das Schloß, und plözlich ſanks hinab,
„Und mit ihm Land und Leute.
„Wir wurden Tauben; mich allein
„Schloß er ins goldne Käſtchen ein
„Da ſaß ich bis auf heute.

„Die Damen und Herren ſchloß er fein
„In einen Vogelbauer ein,
„Und mir gab er die Kräfte
„Zu holen alles. Gab daher
„Das Reis der Türkin, um mich ſchwer
„Zu martern durch Geſchäfte.

„Doch du hast heut errettet mich
„Und selbsten nicht geschonet dich;
„Denn wiß' die schwarzen Geister
„Hat er geschikt, daß du vom Schwert,
„(Darinn lag seine Macht, sein Werth)
„Nicht etwa würdest Meister.

„Doch ists geschehn, und er muß nun
„Wohl stille sizen und wohl ruhn;
„Du hast das Schwert in Händen.
„Drum leb' mit mir zu dieser Frist,
„Bis es dem Tod' gelegen ist,
„Das Leben uns zu enden. „—

Ja rief der Rittersmann geſchwind
Dich lieb', dir leb' ich, ſanftes Kind,
Dir ſchlägt mein Herz entgegen.
Da machte ſie mit ihm den Bund
Der Liebe, und aus jedem Mund
Ertönten Glük und Segen.

Der Rittersmann in Freuden lebt
Von Reichthum, Pracht und Gold umſchwebt,
Im Glüke ganz gehüllet.
Doch wenn ſich der Gedanke naht
An Hafgafa und ſeine That
Wird er mit Schmerz erfüllet.

Denn weinend ſtand ihm Hafgaſa
Bei Nacht vor ſeinen Augen da
Ganz blutig und zerriſſen.
Und finſter, trüb war ſein Geſchik
Denn ſagt, was hilft uns Gold und Glük
Beim nagenden Gewiſſen?

Ende.

Die gereisten Ziegenböke eine Fabel.

Die gereiften Ziegenböke
eine Fabel.

Vor dieſem, ſagt oft meine Amme,
Sprach faſt ein jedes Thier.
Das dumme Schaf ſprach mit dem Lamme,
Der Fuchs und Wolf wie wir.

Die Mod' iſt gut in vielen Fällen,
Manch Herrchen würde ſchön,
Zum Eſel ſich und Schaf geſellen,
Die ihm ſo ähnlich ſehn.

Doch

Doch Spaß bei Seit; kurz! ich berichte
Aus jenem Seculo,
Die schönste drolligste Geschichte,
Ein Spöchen comm' il faut.

Zum Ziegenbökk wol gezogen,
Sehr artig, sehr galant;
Denn ihnen war so ganz gewogen
Der Heerde Dirnenstand.

Sie tanzen Walzer; an den Füssen
Ließ sich kein Stäubchen sehn;
Sie giengen Quadrats, bis zum Küssen
Sind beide Bökk schön.

Nun

Nun gut! die kriegten izt die Grille
Zu reiſen durch das Land;
Doch nicht mit Pomp, in aller Stille
Und gänzlich unbekannt.

Sie reiſen ab, und da ſie beide
So ſchlandern, und ſo gehn,
So ſahn ſie fern auf einer Haide
Ein Trupp von Ziegen ſtehn.

Herr Bruder, ſagt ein Bok zum andern
Sieh doch die Damen nur;
Laß uns zu ihnen ſeitwärts wandern,
Ich mache heute cour.

Sie puzten ſich heraus und gingen
Mit frohen Stuzerſinn
Mit ſeltnen Kreuz und ſchiefen Springen
Zum Trupp von Ziegen hin.

Sie waren überall gelitten
Man ſahe ſie hier gern;
Und ſie erzelen von den Sitten
Der Ziegen nah und fern.

Und da gings weg, die Böke gehen
Durch Dörfer, Städte fort;
Und hatten Luſt Paris zu ſehen
Den ſchönen Modenort.

Sie kamen hin; franzöſ'ſche Ziegen?
Sie ſtrichen ihren Bart.
Voyez mon frére, wie ſie da liegen
Auf ganz beſondre Art.

Sie übten ſich franzöſ'ſch zu werden,
Und hatten Deutſchland ſatt.
Es wär' das ſchlechteſte Land auf Erden,
Weils wen'ger Thoren hat.

Doch kehrten ihrer Freunde wegen
Die Böke nun zurük;
Und rieſen jeder Zieg' entgegen
Bon jour mit ſtolzen Blik.

Ihr Vater lud auf Neuigkeiten
Viel Bök und Ziegen ein.
Man denkt, es muß mit Seltenheiten
Ihr Kopf gefüllet seyn.

Doch mußten alle itzt erfahren,
Euch liebe Zeiten, thu' ichs kund,
Daß beide nun geworden waren
Am Leib und Kopfe ungesund.

Ihr jungen Herrchens weist, und kehret
Zurük den Böken gleich;
Entnervt und lasterhaft, entehret
Das Vaterland und euch.

Ritter Karl

eine

Romanze.

Ritter Karl eine Romanze.

Durch einen diken Eichenwald
Kam Ritter Karl geritten,
Der Boden zitterte, und hallt
Von seines Rappen Tritten,
Der Rappe bäumte schnaubend sich,
Schlug mit dem Kopf, der Reiter
Spornt ihn, und sprengte fürchterlich
Davon, und immer weiter.

Um

Um bald auf seinem Schloß zu seyn,
Flog er, daß alles sauste.
Indem er über Stok und Stein
Gleich einem Sturmwind brauste,
So sah er unvermuthet fern
Verstekt ein Hüttchen stehen;
Dies Hüttchen wollt er doch erst gern
Noch in der Nähe sehen.

Er ritt drauf zu, stieg klirrend hier
Vom Rappen ab, und wagte
Sich an die kleine Hüttenthür,
Doch sie zu öffnen zagte
Mein lieber Rittersmann noch sehr;
Hier dacht er, ist kein Scherzen.
Die Sinne irrten hin und her;
Ihn stöhrt' die Furcht im Herzen.

Doch merkt er, daß sein Ritterblut
Dawider rebellire;
Er raft zusammen seinen Muth
Und öfnet sich die Thüre.
Doch kaum hat er hineingesehn
So staunt er schnell zurüke,
Er wolt' und konte doch nicht gehn,
Ihm schwanden Sinn und Blike.

Ein heil'ger düstrer Schauer bebt
Durch alle seine Glieder;
Doch den gesunk'nen Muth erhebt
Kraft einer Gottheit wieder.
Er gieng hinein ins Hüttchen, sah
Mit Mitleid und mit Kummer;
Ein Greis lag auf der Erde da
Im eisern Todesschlummer.

Auf dem verblichnen Angesicht
Thront noch die edle Miene
Der Tugend, die auch selber nicht
Der Tod zu mindern schiene.
Sein würdig silbern lokigt Haar,
Das seine Schläf' umrollte;
Wohl sanft und still sein Antlitz war
Als wenn er lächeln wolte.

Ein Zettel war ins Greises Hand
Noch unverrükt geblieben.
Den that der Ritter auf und fand
Die Worte drauf geschrieben:
„Ich war ein Graf, und habe viel
Viel in der Welt erduldet;
Das Schikſal trieb mit mir sein Spiel,
Ohn daß ich es verschuldet.

Die

Die Hand des Unglüks traf mich schwer
Mit ihren Donnerschlägen;
Es stürmte wüthend auf mich her
Daß ich gewiß erlegen,
Wenn nicht die Güte Gottes mich
Noch unterstügt mich Armen;
Denn Menschen denken fürchterlich,
Und fühlen kein Erbarmen.

Ein Mädchen, die mein alles war,
Die wie ein Engel dachte,
Ward mir vom schwarzesten Barbar
Ermordet einst bei Nachte.
Ich grif ihn, nahm ihm aber nicht,
Das gift'ge schwarze Leben.
Vergib du Gott, dem Böſewicht
Auch ich hab' ihm vergeben.

Drauf hab' ich mich dann von der Welt
Auf einmal losgewunden;
Die Qualen nur für mich enthält,
Wo ich nur Schmerz empfunden,
Und hier in stiller Einsamkeit
In diesen Wald begeben,
Und diene Gott, und bin bereit
Die Seel' ihm hinzugeben.

Er fordert sie, izt soll es seyn,
Ich sterbe, Gott wills haben;
Doch der, der findet mein Gebein,
Den bitt' ichs zu begraben.
Dort unter jener Linde dort,
Sieh Gottes Ruh' umwallet
Dich Edlen, schlummern will ich fort
Bis Jesus Stimm' erschallet „ —

Dem Ritter rollten stromeweiß
Die Thränen von den Wangen.
Ja! rief er: edler frommer Greis
Dich soll ein Grab umfangen.
Nahm eine Schaufel, grub ein Grab
Wohl unter jener Linde;
Und Engel Gottes sahn herab,
Und säuseln ihm wie Winde.

Drauf trug der Ritter an das Grab
Den Greis auf seinem Rüken,
Und senkt ihn in die Gruft hinab
Mit nasbetränten Bliken.
Er sezte sich aufs Grab, begann
Ein Sterbelied zu singen,
Und der Gesang flog Himmelan
Auf reinen Andachtsschwingen.

Nun sezt er sich auf seinen Rapp
Und sprengt davon, und weiter;
Des Greises Seele stieg herab
Umschwebt den edlen Reiter;
Und wirklich sah der Rittersmann
Des Schlosses Thürme blinken;
Da schon der Sonne Glanz begann
Sich in das Meer zu sinken;

Er kam ans Schlosthor, stieg gleich ab,
Froh, daß sein Ritt zu Ende.
Man freute sich, und ihn umgab
Ein Heer geschäft'ger Hände.
Er stieg ins Zimmer, aß und trank,
Warf dann zur Ruh' die Glieder,
Und auf die Augenlieder sank
Ein süsser Schlummer nieder.

Nie kam dem Ritter aus dem Sinn
Der Greis und dessen Leben,
Die Frömmigkeit war sein Gewinn,
Und Tugend sein Bestreben.
Er unterstüzte jedermann
In Nöthen und Beschwerden,
Und jeder liebt den Rittersmann,
Und sucht ihm gleich zu werden.

Einst kam ein Reiter fürchterlich
Gesprengt ins Schlosses Thore;
Sein Roß sprüht Funken, tummelt sich
Geängstigt durch den Spore.
Der Reiter that dem Ritter kund,
Daß Fräulein Laura ringe
Mit Tod und Leben, daß der Mund
Von Todestönen klinge.

Der Ritter bebt, die Nachricht fährt
Ihm donnernd durch die Glieder;
Er hielt das Fräulein hoch und werth,
Er liebt' sie, sie ihn wieder.
Schön einem Engel Gottes gleich
War sie die schöne holde,
Ihr Vater war ein Graf und reich
An Edelstein und Golde.

Der Ritter ließ acht Rosse schnell
Vor seinen Wagen spannen,
Und flog vorbei, vor Busch und Quell
Und flog geschwind von dannen.
Kam zu dem Schloß des Grafen bald,
Und lief in Laurens Zimmer
Indem ein dumpfes Klagen hallt
Bei blassem Lampen-Schimmer.

Der Ritter bebt erſtaunt zurük,
Da er ſie ſah die Liebe;
Umdämmert war ihr Seelenblik,
Ihr Aug gebrochen trübe.
Ihr rother Purpurmund erblaſt,
Die Roſenwang' erblichen,
Und vor dem Tod, der ſie umfaſt,
War aller Reiz gewichen.

Kaum hört ihr halb erſtorbnes Ohr
Des Ritters Stimm' erſchallen;
So rafte ſie ſich noch empor,
Ein Lebewol zu lallen.
Sie reichte ihm die Hand, die er
Mit heiſſen Thränen nezzet
Und ſprach, o quäl dich nicht ſo ſehr,
Dies Ziel iſt uns geſezet

Von Gott, der hoch im Himmel thront
Wol über Erd' und Sonne,
Der jeden edlen Frommen lohnt
Mit ew'ger Himmelswonne.
Wir müſſen ſterben, alle hin
Vor Gott dem Vater treten,
Und wol dem, der mit frohem Sinn
Kan zu dem Schöpfer beten.

Faß dich Geliebter, so wie ich,
Ich will zum Vater gehen,
Wo wir uns wieder feierlich
Vor allen Engeln sehen.
Bei Unglük soll mein Geist umher
Um dich halb sichtbar schweben,
Und deinen Muth, wird dirs zu schwer,
Erhöhen und erheben.

Leb' ewig wol, und laß den Schmerz,
Hier bebte ihr die Stimme;
Und plözlich schlug der Tod ihr Herz
Mit seinem ganzen Grimme,
Sie blikte noch empor einmal,
Dann starb die holde Laure
Und laut erscholl durch jeden Saal
Gewinsel und Getraure.

Der Ritter stand ganz sinnlos da
Mit trüb erstarrtem Blike;
Und alles was er hört und sah
Ruft Laurens Bild zurüke.
Er ward vom düstern Schmerz umwallt
Da dumpfes Trauerläuten
Bum bau, vom Thurm herunterschallt
Und er sie muß begleiten.

Hin,

Hin, hin! zum Kirchhof und zum Grab,
Er folgt dem Leichenwagen
Und sieh, man senkte sie hinab
In ihren Frühlingstagen.
Er sank betäubt zur Erde hin
An ihres Grabes Schwelle;
Man brachte ihn ganz ohne Sinn
Hin auf des Schlosses Zelle.

Um Mitternacht, da alles schlief
Erwachet er mit Thränen;
Ihn hin zum Grab des Mädchens rief
Ein nie gefültes Sehnen.
Er gieng zum Kirchhof auf ihr Grab;
Da sezt er sich, und weinet;
Still, traurig sah der Mond herab,
Der Laurens Grab bescheinet.

Blaß war sein Antliz, traurig goß
Er seine Stralen runter,
Und eine Mitleidsthräne floß
Ihm von der Wang' herunter;
Die Sterne schmachtend sahn beträhnt
Hin auf den edlen Frommen,
Der sich empor nach ihnen sehnt
Bei Lauren nur zu kommen.

Der Ritter klagte, jammert' laut,
Und winſelt auf dem Grabe;
Weh mir! daß ich dich Gottes Braut,
Ach dich verloren habe.
O Mond, o Mond, dich jammert mein
Bring' mir herunter Lauren,
Sonſt wird mein Leben Marter ſeyn,
Sonſt muß ich ewig trauren.

Und plözlich kam ein Sturm daher,
Mit ſchauervollen Wüthen,
Daß Mond, und daß das Sternenheer
In Furcht und Angſt geriethen.
Und eine Wolke ſchimmerte
Rund um ſo licht, ſo helle
Da wo der Ritter wimmerte,
Auf Laurens Ruheſtelle.

Und plözlich ward die Gegend licht,
Und plözlich alles helle;
Ein Geiſt ſtand, Glanz im Angeſiche
An Laurens Ruheſtelle;
Und Engel ſäuſeln um die Gruft
Wie ſanfte Flöten durch die Luft,
Und wie Poſaunen hallen.

Auf einmal schwieg das Engelchor;
Es herscht die tiefste Stille;
Der Geist hub sanft sein Haupt empor
Aus seiner Wolkenhülle.
Er sprach zum Ritter: Wonn' und Ruh
Soll dich nun wieder laben,
Ich bin des Greises Geist, den du
In jenem Wald begraben.

Laß schwinden Furcht und Sorgen hin,
Solst wieder glücklich werden,
Laß deinen Gott nie aus dem Sinn
Den Schöpfer dieser Erden.
Und plötzlich schlug er an das Grab
Und prasselnd krachts voneinander;
Die Engel jauchzen, sahn herab
Und sangen miteinander.

Der Geist rief: Laura komm hervor,
Gehorchend dem Befehle;
Und sie stieg aus der Gruft empor
Die liebe fromme Seele.
Und brausend kam der Sturm daher;
In tiefer heil'ger Stille
Verschwand das ganze Engelheer
Hoch in der Wolkenhülle.

Auch flog der Greis zum Himmel hin,
Und alles war verschwunden.
Der Ritter ganz betäubt im Sinn,
Rief, was hab' ich empfunden?
Ha! wars ein Traum? — Nein! Lieber, nein!
Rief Laura ihm entgegen,
Es ist kein Traum, kein leerer Schein,
Es ist des Schöpfers Segen;

Der auf dich Frommen niedersank,
Und dich will glüklich haben;
Denn ihm gefiel dein Grabgesang
Da du den Greis begraben.
Denn Gott, der hoch im Himmel thront,
Hoch über Erd und Sonne,
Der jede edle That belohnt,
Bekrönt dich izt mit Wonne.

Kronfels und Adelgunde

eine

Romanze.

Kronfels und Adelgunde

eine Romanze.

Kronfels ein Junker ſchlank und fein
Schön wie die jungen Roſen,
Verſtand die Kunſt galant zu ſeyn
Die Mädchens liebzukoſen.
Schön war er, ſchön von Angeſicht,
Doch ſeine Seele war es nicht;
Schien künftig noch auf Erden
Die ſchwärzeſte zu werden.

Er

Er war nach adlichem Gebrauch
Dem Tanze sehr ergeben;
Besucht Redouten, Bälle auch,
Und war verliebt daneben.
So lebt er unter Paukenklang
Und unter frohem Jubelsang
Ganz ohne alle Plage
Fast jeden seiner Tage.

Umher hat er getanzt, und wies
Die Moden mit sich bringen;
Kam auch die Reih' an ihn; er ließ
Nun hundert Thaler springen,
Und gab aus Stolz den reichsten Ball,
Mit schmetternden Trompetenschall
Empfing er seine Gäste,
Traktirte sie aufs beste.

Die Damen Poschchen angethan
Mit elenbreiten Hüften;
Auch junge Herrchens kamen an
In lieblich süssen Düften.
Und vivat hoch, gings bei dem Mahl,
Die Pauken donnern durch den Saal;
Und jeder fühlt die Wonne
War heiter wie die Sonne.

Freud' ist auf Kronfels Angesichte
Er saß bei Adelgunden,
Ein Fräulein, das er schöner nicht
Auf Erden je gefunden.
Durchglüht von ihrem Feuerblik
Wünscht er sich ihrer Liebe Glük,
Ließ ab vom Tanz' und Spiele,
Lies tanzen, wems gefiele.

Er hatte die Verstellungskunst
Sehr gründlich ausstudiret.
Das Fräulein schenkt ihm ihre Gunst
Durch Schmeichelei verführet.
So wurde fast die ganze Nacht
Nur unter Wonne hingebracht.
Schon flog das Sterngewimmel,
Der Morgen sank vom Himmel,

Als Herrn und Damen zogen ab
Und für die Ehre dankten;
Dann fort kutschirten hurr und trab,
Nach süßem Schlaf' verlangten.
Doch meinen Junker — ach! erfüllt
Nicht süßer Schlaf — des Fräuleins Bild
Mit allem dem Entzüken
Schwebt ihm vor seinen Bliken.

„Ach!

„Ach! rief er: all mein Glük ist hin
Hätt' ich sie nie gesehen:
All meine Ruh' ist nun dahin,
Ohn' sie muß ich vergehen.
Soll ich sie lassen? O so muß
Mich retten ein Pistolenschuß —
Gern will ich, gern mein Leben
Hin für den Engel geben.“

So klagt er fort, es nagte ihn
Des Herzens trüber Kummer,
Als hell die Sonn' ins Fenster schien,
Erquikt ihn noch kein Schlummer.
Und he, Johann! — da sprang herbei
Halbschlafend noch der Leiblakai
Und diente seiner Gnaden
Vom Kopf' bis auf die Waden.

Und er bestieg sein blankes Roß,
Sehr stattlich galoniret
Kam bald auf Adelgundens Schloß
Hochtrabend paradiret;
Ihr Vater war ein Rittersmann,
Und nahm ihn freudig auf und an,
Und dankte für die Ehre,
Die sein Besuch gewähre.

Doch Alter, freu dich nicht so sehr
Er kam nicht deinetwegen;
Um deine Tochter kam er her,
An der ist ihm gelegen;
Er fand Gelegenheit, allein
Im Garten da mit ihr zu seyn
Bekannt ihr seine Triebe
Und seine heisse Liebe.

Er warf sich auf die Knie und rief:
„Gott soll mit Donnerwettern
Hinunter in die Erde tief
Tief mich hinunter schmettern,
Wenn ich nicht Adelgunde, dir
Getreu verbleib' auf ewig hier,
Mein-Herz ist dir ergeben
Hindurch mein ganzes Leben. „

Erschüttert durch des Junkers Fluch
Gerührt durch seine Schmerzen,
Stand wie betäubt das Fräulein, trug
Für Kronfels Lieb' im Herzen.
Besieget hast du meinen Sinn,
So nimm dies Herz, mein Trauter, hin,
So lang' ich leb' auf Erden,
Solls dir nie untreu werden.

Wie wenn nach einem ſtarken Sturm
Die Sonne ſcheint hernieder,
Viel freundlicher, daß Menſch und Wurm
Von neuem lebet wieder.
So rief des Fräuleins Wort und Blik
Des Jünglings Leben ſchnell zurük,
Und alle das Entzüken
Wolt' ihn beinah erſtiken.

Nun ließ er alle Tage faſt
Den Gaul hinparadiren.
Denn alles war ihm itzt verhaßt
Nur nicht — nicht das Charmiren.
Im Garten ſaß er oft allein
Mit ihr beim hellen Mondesſchein —
Gelegenheit macht Diebe,
So gings auch hier der Liebe.

Einſt war mal alles fortkuſchirt,
Allein war unſre Holde.
Da kam mein Kronfels gallopirt,
Und ſtarrte nur von Golde.
Im Garten gingen beid' allein;
Er riß ſie hin durch Schmeicheleln;
Sie ward in einer Laube
Dem Böſewicht zum Raube.

Du siehst den Mond im vollen Glanz
Nicht mehr am Himmel stehen,
Es ist durch deinen Hochzeitkranz
Ein neuer Bund schon nah'n.
Du kannst nur Viertelstunde, traun,
Auf meine Treue bauen kann;
Kein Bund ist da auf Erden,
Somit kann andre werden.

Er glaubte ihm, überließ sich ganz
Ganz des Verführers Willen.
Und kommen wird ein Todtenkranz,
Statt Myrt' ein Grab dich hüllen.
Schon dann ist des Mondes Pracht
Gesehn in manscher stillen Nacht,
Und keine Hochzeitkrone,
Die ihre Treue lohne.

Und ach! die Früchte zeigten sich
Vom zärtlichen Umarmen;
Er klagt dem Junker flehentlich,
Und der ihn um Erbarmen.
„Rath Freundch, daß des Priesters Hand
Uns knüpfe bald das Ehband.„
Was klagt er? daß er dachte,
Er nimmermehr verlangte.

Drauf

Drauf kam sie selbst, fiel ihm zu Fuß,
Und drükt in ihren Armen
Des Räubers Knie, ihr Thränenguß
Fleht ihn um sein Erbarmen.
Ihn rührt kein Flehn, kein Jammerblik;
So seys, sprach sie: und kehrt zurük,
Und Wuth und Rache rauben
Ihr Hofnung, Muth und Glauben.

Sie kam aufs Schloß, da warf sie sich
Auf ihre Knie nieder.
Erbarm o Gott, erbarme dich
Doch der Verlornen wieder.
Nimm' meine Seel' im Himmel auf
Und ende meinen Lebenslauf,
Und räch' im Weltgerichte
Mich an dem Böswichte.

Drauf schrieb sie diesen Brief, „o du
Du schwärzester Verbrecher,
Wirst, denk' an mich, nie haben Ruh;
Mein Blut schreit auf zum Rächer.
Mein Geist vor Gottes Angesicht
Klagt über dich o Böswicht,
Und Gott wird dich verdammen
Zu ew'gen Höllenflammen.„

Doch Alter, freu dich nicht so sehr
Er kam nicht deinetwegen;
Um deine Tochter kam er her,
An der ist ihm gelegen;
Er fand Gelegenheit, allein
Im Garten da mit ihr zu seyn
Bekannt ihr seine Triebe
Und seine heisse Liebe.

Er warf sich auf die Knie und rief:
„Gott soll mit Donnerwettern
Hinunter in die Erde tief
Tief mich hinunter schmettern,
Wenn ich nicht Adelgunde, dir
Getreu verbleib' auf ewig hier,
Mein Herz ist dir ergeben
Hindurch mein ganzes Leben. „

Erschüttert durch des Junkers Fluch
Gerührt durch seine Schmerzen,
Stand wie betaubt das Fräulein, trug
Für Kronfels Lieb' im Herzen.
Besieget hast du meinen Sinn,
So nimm dies Herz, mein Trauter, hin,
So lang' ich leb' auf Erden,
Solls dir nie untreu werden.

Wie wenn nach einem ſtarken Sturm
Die Sonne ſcheint hernieder,
Viel freundlicher, daß Menſch und Wurm
Von neuem lebet wieder.
So rief des Fräuleins Wort und Blik
Des Jünglings Leben ſchnell zurük,
Und alle das Entzüken
Wolt' ihn beinah erſtiken.

Nun ließ er alle Tage faſt
Den Gaul hinparadiren.
Denn alles war ihm itt verhaßt
Nur nicht — nicht das Charmiren.
Im Garten ſaß er oft allein
Mit ihr beim hellen Mondesſchein —
Gelegenheit macht Diebe,
So gings auch hier der Liebe.

Einſt war mal alles fortkutſchirt,
Allein war unſre Holde.
Da kam mein Kronfels gallopirt,
Und ſtarrte nur von Golde.
Im Garten gingen beid' allein;
Er riß ſie hin durch Schmeicheleyn;
Sie ward in einer Laube
Dem Böſewicht zum Raube.

Tief aus der Todtengruft hervor
Drang kläglich Angstgewimmer.
Und plötzlich stieg ihr Geist empor
Im bleichen Todesschimmer.
Ihr blutges Sterbekleid durchwehe
Ein kalter Hauch und winselnd gehe
Sie um das Grab so klagend
Ein Kind im Arme tragend.

Hü, hü! sie wimmert um die Gruft,
Stampft wüthend auf die Erde,
Heult, Kronfels, Kronfels, durch die Luft
Mit weinender Gebehrde.
Zeigt auf das Kind, und sahe dann
Den Junker und den Himmel an;
Schlug Hand in Hand zusammen
Und sprühte Feuerflammen.

Ha! sieh Verräther, sieh mein Blut,
Wies aus der Wunde quillet.
Dann greift sie nach ihn hin mit Wuth,
Daß Grausen ihn erfüllet.
Er wankte sinnlos hin und her,
Der Athem wird ihm eng und schwer;
Er sah die Hölle offen,
Wo Teufel auf ihn hoffen.

Und seht von ungefähr entstand
Ein schrecklich Donnerwetter.
Der Mond mit seinem Licht verschwand,
Es krachte das Geschmetter.
Und Finsterniß und Grausen deckt
Die bange Welt; die Menschen schreckt
Der Donner aus dem Schlafe,
Und Kronfels hielts für Strafe.

Schaum deckte ganz sein schnaubend Roß,
Ihm bebten alle Glieder.
Und plözlich brach ein Donner los
Und rasselt vor ihm nieder.
Sieh da ein Blik, ihm dünkte schier
Als öfnet sich des Himmels Thür,
Als säß auf seinem Throne
Der Richter mit dem Sohne.

Als läg das Mädchen auf den Knien
An seines Thrones Stufen;
Erflehte Rache über ihn,
Und Gott erhört ihr Rufen;
Als läg das Kind, das sie erstikt,
Noch eh es diese Welt erblikt,
Und lallte, Gott du Rächer
Zerschmettre den Verbrecher.

Und hui! sprang er vom Pferd' herab
Und flehte um Erbarmen;
Stürzt nieder auf das frische Grab,
Gott gnädig sey mir Armen! —
Doch deine Reue ist zu spät:
Der Herr erhört nicht dein Gebet;
Gott sprach, und Donner rollten,
Die ihn zertrümmern sollten.

Hui! welch ein Krach, tief in die Gruft
Ward er hinabgeschlagen.
Die Seele winselt in der Luft
Mit Zittern und mit Zagen.
Die Teufel zerrten sie umher,
Und eine Stimme donnert schwer,
Schaut ihr Verführer, sehet,
Wies Unschuldschändern gehet.

Ende.

TAYLOR INST. OXFORD